

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 63 (2007)

Artikel: Majer Baaban : Graetz und das polnische Judentum : aus Anlass des 120sten Geburtstags des grossen Historikers
Autor: Koziska-Witt, Hanna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961533>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Majer Bałaban: Graetz und das polnische Judentum

Aus Anlass des 120sten Geburtstags des grossen Historikers

Von *Hanna Kozińska-Witt**

Der unten in Übersetzung aus dem Polnischen abgedruckte Artikel ist für die Geschichte der polnischen Juden in der Zwischenkriegszeit schon aus zweierlei Gründen emblematisch: erstens wegen der Tageszeitung, in der er erschienen ist (*Nowy Dziennik*), und zweitens wegen der Person seines Verfassers (Majer Bałaban).

Die jüdische Zeitung *Nowy Dziennik* erschien in den Jahren von 1919 bis 1939 in Krakau. Diese Stadt war Verwaltungszentrum des westlichen Galiziens – des österreichischen Teilungsgebietes der ehemaligen Ersten Polnischen Republik. Den unmittelbaren Anlass zur Gründung des *Nowy Dziennik* gab die Verschärfung der lokalen, kriegsbedingten Zensur, die eine wahrheitsgetreue Berichterstattung über die Pogrome in Westgalizien und die problematische Lage der Juden im neuen polnischen Staat unmöglich machte. Neben dem hebräischen Gymnasium und einigen Bildungs- und Sportvereinen wurde die Krakauer Zeitungsredaktion eine der wichtigsten Konsolidierungsinstitutionen der westgalizischen Zionisten. Die Gründung dieser Tageszeitung veranschaulicht gleichsam das Heranreifen eines politischen Milieus, das sich modern und „zeitgemäss“ definierte und in der Zwischenkriegszeit die politische Führung der polnischen Juden und die Vertretung ihrer Interessen in den politischen Gremien für sich beanspruchte. Die sog. *galizischen* Zionisten (*syjoniści galicyjscy*) waren jedoch moderater und kompromissbereiter als die sog. *polnischen* Zionisten, die sich aus dem ehemaligen russischen Teilungsgebiet rekrutierten. Im Unterschied zu den *polnischen* Zionisten befürworteten die *Galizianer* prinzipiell sowohl eine Zusammenarbeit mit den Repräsentanten der polnischen Mehrheitsgesellschaft als auch mit der eigenen Orthodoxie. Sie prägten zeitweise den Arbeitsstil des zionistisch dominierten „Jüdischen

* Dr. *Hanna Kozińska-Witt*, Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur e. V. an der Universität Leipzig, Goldschmidtstr. 28, D – 04103 Leipzig.

Klubs“ (*koto żydowskie*) im polnischen Parlament. Ihr Hauptvertreter war der Krakauer Reformrabbiner und Parlamentsabgeordnete Ozjasz Thon (1870-1936),¹ der den Charakter des *Nowy Dziennik* mitprägte.

Mit dem galizischen zionistischen Milieu hingegen verbunden war der aus Lemberg stammende Majer Bałaban (1877-1942). Seine Person steht einerseits für eine Gruppe jüdischer Historiker, die in Galizien ausgebildet waren und später in der Zweiten Polnischen Republik den vielen abstammungs- bzw. herkunftsbedingten Hindernissen zum Trotz eine gewisse Karriere machten. Diese war ihnen durch die Gründung des „Instituts für judaistische Wissenschaften“ (*Institut Nauk Judaistycznych* – INJ, gegr. 1927) in Warschau möglich geworden, das über hervorragende wissenschaftliche Mitarbeiter verfügte, mit der Warschauer Universität weitgehend kooperierte und in der damaligen *scientific community* hoch angesehen war. Majer Bałaban, der als Autor etlicher wissenschaftlicher Publikationen, als Lehrer an jüdischen Schulen und leidenschaftlicher Archivar zuvor schon bekannt war, war der erste Professor an diesem Institut. Eines der wissenschaftlichen Hauptanliegen des INJ war die Ausarbeitung einer modernen säkularen jüdischen Historiographie, die das Ankommen und die Selbstfindung der polnischen Judenheit in der Moderne erleichtern und begleiten sollte. Dazu gehörte z. B. die Klärung der Einstellung zur politischen Betätigung im allgemeinen und zur modernen jüdischen Politik im besonderen, aber auch die Einstellung zur polnischen Kultur und der jüdischen Kultur „polnischer Zunge“. Diesen Zielen dienten sowohl die Auseinandersetzungen mit den historiographischen „jiddistischen“ Vorschlägen des Wilnaer YIVO (*YIDISHER VISNSHAFTLEKHER INSTITUT* – „Jüdisches Wissenschaftliche Institut“, gegr. 1925) um Simon Dubnow (1860-1941) als auch mit der deutsch-zentrierten und die traditionellen *Ostjuden* verachtenden „Wissenschaft des Judenthums“ um Heinrich Graetz (1817-1892).²

¹ Vgl. *Encyclopaedia Judaica*² Bd. XV, Jerusalem 1972, Sp. 1121-1123.

² Dazu siehe MARIA DOLD: „Eine Frage der nationalen und staatsbürgerlichen Ehre...“ Majer Bałaban und die jüdische Wissenschaft in Warschau, in: MARINA DMITRIEVA & HEIDEMARIE PETERSEN (ed.), *Jüdische Kultur(en) im Neuen Europa Wilna 1918-1939*, Wiesbaden 2004 (= *Jüdische Kultur. Studien zur Geistesgeschichte, Religion und Literatur*, Bd. 13), S. 180-197.

Majer Bałaban: Graetz und das polnische Judentum. Aus Anlass des 120sten Geburtstags des grossen Historikers³

Ich bin aus zwei Richtungen zur Überlegung über das Verhältnis unse-
ren grössten Historikers zu Polen und zum polnischen Judentum ge-
kommen: zum einen durch Graetz' Biographie und zum anderen durch
seine Urteile über das polnische Judentum, die sein Werk, die *Ge-
schichte der Juden*, beinhaltet.

I

Graetz ist 1817 in Grosspolen geboren, also nur zwei Jahre nach dem
Wiener Kongress und nach der Einverleibung Grosspolens in das Kö-
nigreich Preussen. Obwohl Grosspolen schon in den Jahren 1793-1806
zu Preussen gehört hatte, kehrte es 1807 zum Fürstentum Warschau
zurück, wodurch alle preussische Reformen schnell verschwanden, vor
allem das allbekannte „Judenreglement“ aus dem Jahre 1797. Wenn wir
dazu anmerken, dass kraft des Wiener Friedensabkommens das Herzog-
tum Posen weitgehende Autonomie und einen polnischen Statthalter
bekam, werden wir verstehen, dass das Städtchen Książ, in dem Graetz
das Licht der Welt erblickte, ein gänzlich polnisches Gepräge hatte.
Seine Juden unterschieden sich von den Juden des Königreichs oder
aber Galiziens wohl nur darin, dass sie der Chassidismus noch erreicht
hatte. Graetz schrieb 17 Jahre lang Tagebuch, und obwohl er seine Ta-
gebücher erst mit dem Jahre 1833 begann, breitete er darin dennoch
gelegentlich viele Einzelheiten aus der Zeit seiner Kindheit aus, die er
in zwei Kleinstädten an der Grenze des Königreichs verbrachte: in Ksi-
ąż und in Cerków.

In beiden Städtchen lebten damals ein paar Hundert Seelen, darunter
ungefähr 100 oder ein paar mehr jüdische. In Cerków bestand die ganze
Einwohnerschaft aus Analphabeten – selbst der Herr Bürgermeister
konnte nicht lesen. Nur einer der Bürger beherrschte diese Kunst und
demjenigen brachte der Briefträger vom nahen Postamt in Września die
ganze an die Einwohner gerichtete Korrespondenz. Er las sie öffentlich
auf dem Marktplatz vor in Anwesenheit des versammelten Volkes und
der Stadtmenge.

Mit der Zeit eröffnete die Regierung eine polnische Schule, aber jü-
dische Kinder besuchten diese nicht. So erhielt Graetz eine Ausbildung
im jüdischen *cheder* bei einem traditionellen *melamed*, der mit einer

³ *Nowy Dziennik* vom 16 Mai 1937, No. 134, SS. 8-9.

Peitsche und einem Stock ausgerüstet war. Bibel und Talmud waren dort einzige Unterrichtsgegenstände, und nur aus eigenem Antrieb lernte Graetz irgendwo von irgend jemand deutsche Buchstaben kennen und begann deutsche Bücher zu lesen, die zufällig in seine Hände gerieten. Seine Eltern, arme Metzger, wollten ihren ältesten Sohn nach Posen (Poznań) in die *Jeschiva* Rabbiner Akiba Egers⁴ schicken, aber dazu fehlten ihnen die Mittel. Stattdessen schickten sie ihn nach Wolszyn, ein etwas grösseres Städtchen in der Nähe der brandenburgischen Grenze, wo Graetz' Mutter eine Schwester hatte und Graetz für die erste Zeit ein Obdach fand. Nach einiger Zeit musste er die Wohnung aber wieder verlassen, weil ihn die Tante zu sehr quälte. Mehrere Wochen schlief er auf der harten Bank im Lehrhaus (*Bet ha-Midrasch*), wo er nachts von Geistern und Gespenstern geängstigt und von Toten in weissen Gewändern heimgesucht wurde. Als der Ortsrabbiner merkte, dass der Junge der Kälte und der Angst wegen immer schwächer wurde, bemühte er sich um ein Obdach und ein Mittagessen für ihn, natürlich jeden Tag bei einer anderen Familie. Graetz war jedoch zu stolz und nutzte die „Einladungen“ zum Mitessen nicht. Vielmehr gab er die Billets (*Pletten*) seinen Kommilitonen und blieb selbst hungrig, einmal sogar am Samstag. Unter solchen Bedingungen lernte er Talmud bei Rabbiner Munk, einem orthodoxen Gelehrten alten Stils, und gleichzeitig lernte er zu Hause heimlich Lateinisch, Französisch, Geschichte und andere Fächer. Um Brot zu verdienen wurde er sog. Schreiblehrer, d. h. er unterrichtete junge Fräulein in der Kunst des deutschen Schreibens und Lesens und konzipierte für sie Briefe an ihre Verlobten usw.

Ich hege keine Absicht, hier die Nacherzählung der Graetz'schen Lebensgeschichte fortzusetzen. Ich möchte allein unterstreichen, dass sein Leben, seine Erziehung und seine Bildung identisch waren mit der der männlichen Jugend in unseren polnischen oder galizischen Städtchen. So könnten wir, und dies mit vollem Recht, in unserem Historiker einen aufgrund seines Geburtsortes, der Kultur seines Elternhauses und seiner Erziehung polnischen Juden sehen. Mit der Zeit erst übernahm er die deutsche Kultur, versuchte sich in deutscher Literatur, beendete eine deutsche Universität und arbeitete Jahre lange als Professor am Theologischen Seminar in Breslau (Wrocław) und an der Universität dieser Stadt.

⁴ Akiba Eger der Jüngere (Akiba ben Moses Gins) (1761-1837), Talmudgelehrter aus Eisenstadt (Burgenland), Rabbiner in Friedland und später in Posen (Poznań) war die grösste halachische Autorität seiner Zeit.

Graetz bildete in diesem Fall keine Ausnahme. Tausende aus Posen (Poznań) stammende männliche Jugendliche, aber auch diejenigen, die weiterhin dort lebten, übernahmen die deutsche Kultur; besonders seit den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts, nachdem Flottwell⁵ bereits begonnen hatte, das Land zu germanisieren und an Stelle der polnischen Schulen polnisch-deutsche Schulen einzuführen. Juden bekamen von Anfang an deutsche Schulen, da sie zuvor keine polnischen, sondern nur traditionelle Elementarschulen (*chadarim*) hatten.

Deutsche Kultur zog nicht nur im Herzogtum Posen in die jüdischen Häuser und Gemeinden rein. Das gleiche Phänomen beobachten wir in Galizien und sogar in Warschau, wo die Prediger in den sog. fortschrittlichen Synagogen in der Danilewicz- und Nalewki-Strasse deutsche Reden hielten, und wo Tewele Töplitz (Teodor), der Grossvater des heutigen Direktors der Banca Italiana, in den Jahren 1836-44 für 15 Tausend Rubel Mendelsohns Bibel mit deutscher Übersetzung herausgab. Bis heute nennt man die Synagoge in der Tłomackie-Strasse in Warschau in orthodoxen Kreisen „die deutsche Schul“, und in ganz Polen werden die fortschrittlichen Juden Deutsche oder *Dajczen* genannt, den Familiennamen nennt man den „deutschen“ Namen und die europäische Kleidung die „deutsche“ Tracht (*dajcz* gekleidet).

II

Die polnische Abstammung verlieh Graetz jedoch kein Verständnis für Polen, seine Bedürfnisse und Ziele. Er beherrschte kein Polnisch, kannte polnische Literatur nicht und bemühte sich nicht, sie kennenzulernen. So wie fast alle Juden im Herzogtum Posen verstand er sich als Deutscher und die deutsche Kultur nannte er die seine. Dabei muss man bedenken, dass seine Zeit eine Zeit weitgehender, lebendiger Assimilation war, als sich jüdische Reformer vom Schlag Geigers⁶ bemühten, sogar die Synagoge mit ihren Riten der protestantischen Kirche ähnlich zu machen und den Kindern eine moderne, d. h. deutsche Erziehung angedeihen zu lassen. Es wundert also nicht, dass Graetz, wie viele andere, auch dieses Ziel anstrebte. Aber während die anderen gänzlich

⁵ Heinrich Eduard von Flottwell (1786-1865) war königlich-preussischer Staatsminister und „Oberpräsident“ des Grossherzogtums Posen.

⁶ Abraham Geiger (1810-1874) Rabbiner in Wiesbaden, Breslau, Frankfurt/M. und Berlin, einer der Wegbereiter der Reformbewegung und Mitbegründer der *Wissenschaft des Judentums* und der *Hochschule für die Wissenschaft des Judentums* in Berlin.

in der fremden Kultur aufgingen, hielt Graetz unterwegs inne und entdeckte, während er die Weltgeschichte untersuchte, das Wesen des nationalen Judentums (das jüdische Volk) und gleichzeitig einen Mittelweg zwischen dem radikalen Liberalismus und der radikalen Orthodoxie. Einige Zeit sprach ihn die Neoorthodoxie an, wie sie Samson Rafael Hirsch verkündet hatte, aber schnell brach er mit ihr und begann einen eigenen Weg zu beschreiten. Allerdings war er unfähig, ein eigenes Programm zu schaffen. Vom polnischen Judentum blieb ihm nur die ironische Haltung gegenüber dem deutschen Michel und gegenüber seinen jüdischen Glaubensbrüdern, die kritiklos deutsche Kultur anpriesen. Er selber durchschaute [das wahre Wesen der deutschen Juden] und belegte in seiner Geschichte, wie viel Unglück die Deutschen uns angetan hatten. Er sprach mit Nachdruck von den Verfolgungen während der Kreuzzüge, in der Zeit des Schwarzen Todes (1348-9) und späterer Jahrhunderte. Und dies so deutlich, dass man in den Kreisen bedingungsloser Assimilation begann, ihn für einen Feind des Deutschtums zu halten und nicht zögerte, ihn als einen Professor vor den Behörden der Breslauer Universität anzuschwärzen. Als Treitschke, der sich mit Graetz' Argumenten auseinandergesetzt hatte, deutschen Juden verbot, sich zu den Angelegenheiten ihres Heimatlandes und seiner Kultur zu äussern, hatte man in Berlin noch nicht begriffen, dass dies erst der Anfang der Reaktion war, die ein halbes Jahrhundert später Hitler und die Nürnberger Gesetze nach sich ziehen sollte. Damals beschuldigte man Graetz, er habe kraft seiner anti-deutschen Einstellung viel Unglück über das deutsche Judentum gebracht. So sagte es im Jahr 1881 der pannonische Rabbiner Dr. Emanuel Schreiber (1852-1932), der in seiner Abhandlung „Grätz' Geschichtsbauerei“ (Berlin 1881) den Meister an seine polnische Abstammung erinnerte.

Graetz hatte sich im Zusammenhang der Beurteilung Isaak Satanowers und der Grammatik von Ben-Seew⁷ geäußert, „dass ihre Begegnung mit der deutschen Kultur keine gute Folgen für diese gehabt hatte“. Schreiber griff diesen Satz auf und sagte: „Bekanntlich ist Grätz, der aus dem Herzogtum Posen stammt, am wenigstens berechtigt, Männer aus Galizien wegen ihres Geburtsortes Vorwürfe zu machen. Solche Deutsche wie er sind sie noch immer“ (S. 2).

⁷ Jehuda Leib Ben Seew (Ze'ev) (1764-1811), jüdischer Aufklärer. Seine Grammatik לוחות הפעלים עם משקלי השמות: כולל דוגמות כל הפעלים וכל השמות ושון עברי בחבור הכנויים וכל נטיותיהם ע'פ סדר כללי הדקדוק שבספר תלמוד לשון עברי ist 1912 in Wilna gedruckt worden.

III

M. Brann⁸ nennt Graetz im Vorwort zur neuen Ausgabe des XI. Bandes (1900) einen jüdischen Nationalisten. Graetz war tatsächlich einer, obwohl ihm vielleicht diese Bezeichnung und die Komplexität der jüdischen Erneuerung gar nicht bewusst waren, deren Mitschöpfer er grossenteils selbst war. Es ist schwer zu sagen, ob Graetz zum Nationalisten durch seine Reisen nach Palästina oder infolge des wachsenden deutschen Antisemitismus wurde, dessen Begründer, Wilhelm Marr, Sohn eines jüdischen Schauspielers, Pastor Stöcker und Prof. Treitschke den deutschen Juden das Leben schwer machten. Vielleicht schätzte er die Tat der *Biluim*,⁹ die sich nach den Pogromen von 1882 von ihrem Programm der Wiederbelebung und Erneuerung des Judentums praktisch verabschiedet hatten und nach Palästina gingen, um das Land mit dem Pflug zu erobern? So war Graetz kein Deutscher wie die anderen, er war aber auch kein Pole, und hat sich [über seine nationale Zugehörigkeit] nirgends klar geäussert, obwohl er mit polnischen Juden im Briefwechsel stand. In Graetz' Briefen an Mathias Bersohn¹⁰ (in Warschau) war die Rede nur von denjenigen historischen Fragen, die Don Josef Nasi betrafen, und während seines Aufenthaltes in Lemberg, im Februar 1876, hielt Graetz zwei Vorträge, deren Titel wir zwar kennen, deren Inhalt aber unbekannt bleibt.

Es ist klar, dass bei der Abfassung seiner grossen Geschichte Graetz die jüdische Geschichte in Polen nicht auslassen konnte. Er behandelte sie jedoch sehr stiefmütterlich, da er weder Quellen noch Bearbeitungen dazu hatte. Wenn wir uns daran erinnern, dass erst ganz am Ende der 60er Jahre des 19. Jh. die nicht sehr wertvollen Arbeiten von A. Kraushaar¹¹ und L. Gumplowicz¹² erschienen, die Graetz ohnehin

⁸ Markus Mordechai Brann (1849-1920), jüdischer Historiker und Bibliograph, Dozent am Jüdisch-theologischen Seminar in Breslau (Wrocław), verfasste zahlreiche Werke zu allen Epochen der jüdischen Geschichte; am bekanntesten ist seine *Geschichte der Juden in Schlesien* (Breslau 1896).

⁹ Akronym aus Jes 2,5 (*Bet Ya'aqov lekhu we-nelkha* „Haus Jakob, kommt, lasst uns gehen“): Selbstbezeichnung einer 1884 entstandenen Gruppe russisch-jüdischer Palästina-Pioniere.

¹⁰ Mathias Bersohn (1823-1908), Bankier, Archäologe und Kunstsammler, Autor mehrerer Werke zur jüdischen Kulturgeschichte. Mit seiner Sammlung legte er 1904 den Grundstein für das Jüdische Historische Museum in Warschau.

¹¹ Aleksander Kraushar (1842–1931), bekannt vor allem als Erforscher des

nicht verwenden konnte, da er der Sprache nicht mächtig war, begreifen wir, dass er die Geschehnisse oberflächlich auffassen musste und diejenigen Menschen, die in der polnischen Geschichte eine herausragende Rolle gespielt hatten, nicht imstande war gebührend zu beschreiben und zu würdigen. Das Parlament der polnischen Juden, der sog. *Waad* [*arba' aratzot*], bleibt für ihn nur eine Rabbinersynode (Vierländersynode), obwohl wir heute wissen, dass das Parlament anders als das Rabbinerparlamentstribunal eine gänzlich säkulare Institution war, an dem auch Rabbiner teilnahmen. Die mystischen Bewegungen im polnischen Judentum verstand Graetz überhaupt nicht. Er verstand die konzentrische Bewegung der Sabbatianer nicht, die ein Ausdruck nationaler Erneuerung auf eigenem Gebiet war, er verstand den Frankismus nicht, obwohl er sogar eine Monographie dieser Problematik gewidmet hatte (*Frank und die Frankisten* [Programm des jüdisch-theologischen Seminars in Breslau 1868, Breslau 1869]), und ganz schlimm hatte er sich im Chassidismus geirrt, in dem er eine für das Judentum zerstörerische Bewegung sah und mit der zentrifugalen Bewegung der Mendelsohn'schen Aufklärung gleichsetzte. Zu nah war Graetz diesen Vorgängen, ja, er war Teil von ihnen, so fehlte es ihm an Distanz und damit an Objektivität der Beurteilung.

In seinem langen, fruchtbaren und sehr arbeitsreichen Leben entfernte sich Graetz zwar weit vom polnischen Judentum, er vermochte aber nicht, sich gänzlich deutsche Kultur anzueignen und sich in diese einzuleben. Hier liegt die Quelle des Dualismus, der seine Seele spaltete, und gleichzeitig die Quelle der falschen Urteile über Menschen und Geschehnisse in Deutschland und in Polen, und sogar in der ganzen Geschichte des jüdischen Volkes.

Frankismus, hatte sich bereits als Student vorgenommen, eine Geschichte der Juden in Polen zu schreiben. Mit seiner *Historja Żydów w Polsce*, t. I: *Okres Piastowski*, t. II: *Okres Jagielloński* („Geschichte der Juden in Polen, Bd. I: Die Piastenzzeit, Bd. II: Die Jagiellonenzeit“) (Warschau 1865-1866) legte er sie vor.

¹² Ludwik Gumplowicz (1838-1909), Soziologe und Rechtshistoriker, veröffentlichte 1867 sein *Prawodawstwo polskie względem Żydów* („Die polnische Gesetzgebung bezüglich der Juden“).